

# Produktionsschule - Unterstützung beim Übergang von der Schule ins Berufsleben<sup>1</sup>

Hansjörg Seckauer

## 1. Das Forschungsvorhaben

Jugendliche, die keine weiterführende Schule besuchen, ihre Ausbildung abbrechen oder keinen Pflichtschulabschluss vorweisen können,<sup>2</sup> haben in der Regel im späteren Leben ein sehr hohes Arbeitslosigkeits-, Prekaritäts- und Armutsrisiko. Um dem vorzubeugen, wurde 2012 vom Sozialministerium das Netzwerk Berufliche Assistenz (NEBA) ins Leben gerufen, das benachteiligte Jugendliche bei der Integration in den Arbeitsmarkt unterstützt. Die Produktionsschulen sind ein wesentlicher Teil dieser Maßnahmenkette.

Ziel der im Rahmen der Lehrveranstaltung „Projektmanagement“<sup>3</sup> an der JKU Linz durchgeführten Untersuchung war es zunächst, die Produktionsschulen in ihrem gesellschaftlichen und institutionellen Kontext darzustellen. Unterschiede zu anderen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sollten dabei ebenso herausgearbeitet werden wie die Kooperationsweise zwischen den mitwirkenden Institutionen. Darauf aufbauend galt es einerseits zu klären, mit welchen Herausforderungen man vor dem Hintergrund des ökonomischen und sozialen Wandels aktuell konfrontiert ist und welche Chancen bzw. Potenziale für diese Maßnahme sich daraus ergeben.

Um dies herauszufinden, wurden zwei Forschungsgruppen gebildet: Eine Gruppe behandelte die institutionellen und gesetzlichen Rahmenbedingungen, insbesondere die Stellung der Produktionsschule in der NEBA-Kette, die andere Gruppe führte eine Fallstudie in Braunau durch. Auftraggeber und Kooperationspartner war der Verein BBRZ Österreich.<sup>4</sup>

## 2. Die NEBA-Kette

Das Netzwerk Berufliche Assistenz (NEBA) ist ein Maßnahmen-Verbund zur Unterstützung von Menschen mit Behinderung und ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen. Die NEBA-Kette umfasst folgende **Angebote**:

- a) Im Rahmen des **Jugendcoachings** werden Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 24 Jahren beraten, die einen Plan für ihre weitere persönliche und berufliche Entwicklung suchen.
- b) **Produktionsschulen** vermitteln den TeilnehmerInnen soziale Fähigkeiten und Grundkenntnisse des alltäglichen Lebens und bieten ihnen die Möglichkeit, verschiedene Bereiche des Arbeitsmarkts kennenzulernen. Mehr dazu im Folgenden.
- c) Die **Berufsausbildungsassistenz** unterstützt Jugendliche mit Behinderung oder anderen Vermittlungshemmnissen, die eine verlängerte Lehre oder eine Teilqualifizierung absolvieren. Dadurch soll der Ausbildungsweg der Jugendlichen nachhaltig abgesichert werden.

---

<sup>1</sup> Kurzfassung des Projektberichts von Kriechbaum et al. „Produktionsschule. Zwischen Ausbildung und Beruf“, JKU Linz 2018

<sup>2</sup> Sog. NEETS: not in employment, education or training.

<sup>3</sup> Es handelt sich um eine zweisemestrige Pflichtlehrveranstaltung im Bachelor-Curriculum des Sozialwirtschaftsstudiums. Kursleiter: Agnes Kaiser, Hansjörg Seckauer. TeilnehmerInnen: Tamara Kriechbaum, Magdalena Lercher, Franziska Lindorfer, Oliver Haider, Lisa Himmelbauer, Iris Koblinger, Marijana Vasiljevic.

<sup>4</sup> Vertreten durch Elisabeth Brunner-Kranzmayr, Claudia Schörkhuber und Monika Weibold.

- d) Die **Jugend-Arbeitsassistenten** unterstützen Menschen mit Behinderung und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf bei der Suche nach einem Arbeitsplatz.
- e) Durch das **Jobcoaching** soll eine nachhaltige Integration von Menschen mit Lernbehinderung in den Berufsalltag bewirkt werden, indem die benötigten Fertigkeiten am konkreten Arbeitsplatz trainiert und KollegInnen sowie Vorgesetzte für die besonderen Bedürfnisse der KlientInnen sensibilisiert werden.

Zentrale Koordinationsstelle für die bundesweiten NEBA-Maßnahmen ist das Sozialministerium, das die übergeordneten Förderrichtlinien festsetzt. Für deren operative Umsetzung sind die neun Landesstellen des Sozialministeriumsservice (SMS) verantwortlich. Diese schreiben öffentliche Calls aus, bei denen sich unterschiedliche Träger um die Projektausführung bewerben.

Die flächendeckende Einführung der NEBA-Kette wird von den befragten ExpertInnen<sup>5</sup> positiv bewertet, aufgrund der damit verbundenen Transparenz und Überschaubarkeit der Maßnahmenlandschaft für (potenzielle) TeilnehmerInnen. Moniert wird allenfalls, dass es „*noch gewisse Lücken in der Förderlandschaft*“ gebe, „*und zwar für Jugendliche, die noch niederschwelligere Angebote [als die Produktionsschule] brauchen*“.<sup>6</sup> Ein derartiges Angebot ist daher in Planung.

### 3. Die Produktionsschule

Offizielles Ziel der Produktionsschulen ist es, „Jugendliche, die einen Nachholbedarf hinsichtlich Kulturtechniken und sozialen oder persönlichen Kompetenzen aufweisen, zu unterstützen und sie auf eine weiterführende (Berufs-)Ausbildung vorzubereiten.“ (KOST OÖ et al 2018, S. 3) Zielgruppe der Produktionsschule sind Jugendliche, die schon andere NEBA-Maßnahmen, wie etwa das Jugendcoaching, durchlaufen haben und zwischen 15 und 21 (in Ausnahmefällen 24) Jahre alt sind. Die Teilnahmedauer beträgt bis zu 12 Monate und kann in Einzelfällen auch verlängert werden.

Die Projekte, die nicht als Bietergemeinschaften geführt werden können, werden je zur Hälfte aus nationalen Mitteln und aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert. Das Arbeitsmarktservice (AMS) gewährt den Jugendlichen eine Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhalts (DLU). Wichtig ist hier die Kooperation zwischen AMS und Jugendcoaching, welches die Jugendlichen den Produktionsschulen zuweist, während das AMS prüft, ob die Kriterien für die Vergabe der DLU jeweils erfüllt sind.

Die Produktionsschule beruht auf **vier Säulen**, die sich wechselseitig ergänzen:

1. Die **Wissenswerkstatt** legt den Fokus auf den Erwerb von Kompetenzen in den Bereichen Kulturtechniken und Neue Medien.
2. In den **Trainingsmodulen** wird das praktische Arbeiten auf unterschiedlichen Niveaustufen geübt.
3. **Sportliche Aktivitäten** nehmen einen hohen Stellenwert ein und werden auf unterschiedlichen Anforderungsniveaus angeboten.
4. **Coaching** wird als die zentrale Säule erachtet, da hier die individuelle Planung und Begleitung der Jugendlichen stattfindet.

---

<sup>5</sup> Hierzu wurden drei ExpertInnen aus unterschiedlichen institutionellen Kontexten befragt: eine Produktionsschulleiterin in Linz, der Produktionsschulkoordinator des Sozialministeriumsservice (SMS) und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der JKU Linz.

<sup>6</sup> Interview Produktionsschulkoordinator

In Oberösterreich gab es zum Zeitpunkt der Erhebung 14 Produktionsschulstandorte mit insgesamt 230 Teilnahmeplätzen, die unter unterschiedlichem Label (z.B. „Next Level, „go4job“) firmieren. Im Jahr 2017 nahmen 454 Jugendliche (58% männlich; 42% weiblich) an der Maßnahme teil, um 18% mehr als im Jahr zuvor. Rund drei Viertel der TeilnehmerInnen waren im Alter zwischen 15 und 18 Jahren, ebenfalls ca. drei Viertel besaßen die österreichische Staatsbürgerschaft. Die durchschnittliche Verweildauer betrug 9,4 Monate.

Rund 40% der ProduktionsschülerInnen haben keinen positiven Abschluss der achten Schulstufe oder diesen nur im Zuge einer Sonderschulförderung erworben. Etwa ein Drittel hat die neunte Schulstufe erfolgreich absolviert und damit die Schulpflicht in Österreich erfüllt. Von den 454 Jugendlichen wiesen 244 TeilnehmerInnen eine Beeinträchtigung auf; am häufigsten eine soziale (57%), eine psychische (36%) oder intellektuelle Beeinträchtigung (24%).

Beim Abschluss der Produktionsschule erhielten die meisten TeilnehmerInnen die Empfehlung zur Absolvierung einer modifizierten Lehre, konkret einer verlängerten Lehre (38%) oder einer Teilqualifizierung (16%). Gut einem Fünftel der TeilnehmerInnen (22%) wurde angeraten, eine reguläre Lehre anzutreten. Was den Kompetenzerwerb im Zuge der Maßnahme betrifft, wurden durchwegs Verbesserungen wahrgenommen, dies insbesondere im Bereich der Kulturtechniken (Schreibkenntnisse, Lesefertigkeiten, mathematische Kenntnisse, Ausdrucksfähigkeit).<sup>7</sup>

Um in die Produktionsschule aufgenommen werden zu können, müssen die Jugendlichen Defizite in den Bereichen Kulturtechniken *und* soziale Kompetenzen aufweisen. Da es Jugendliche gibt, die nur in einem Bereich Defizite aufweisen und hier Förderbedarf haben, plädiert der Produktionsschulkoordinator des SMS hinsichtlich der Aufnahmekriterien dafür, die bestehende Und-Verknüpfung in eine Oder-Verknüpfung zu ändern. Da eine steigende Zahl von TeilnehmerInnen einen Migrationshintergrund aufweist, hält er es zudem für sinnvoll, wenn es auch mehr Betreuungskräfte mit Migrationshintergrund gäbe.

Bereits vor Einführung der bundesweiten NEBA-Kette gab es von den Ländern finanzierte Produktionsschulen. Diese wurden in der Regel auf das bundesweite Programm umgestellt, nur in Oberösterreich und in der Steiermark existieren weiterhin zusätzliche, vom Land finanzierte Produktionsschulen. Dies ist nicht unproblematisch, da die Zielsetzung jeweils eine andere ist: Während die Produktionsschulen des Landes einen klaren Vermittlungsauftrag haben, geht es in Produktionsschulen der NEBA-Kette darum, die Jugendlichen „ausbildungsfit“ zu machen, da nachgelagerte Maßnahmen wie die Jugendarbeitsassistenten für die Vermittlung zuständig sind. Da das AMS an einer raschen Vermittlung der Jugendlichen interessiert ist, neigt es dazu, Jugendliche eher den Produktionsschulen des Landes zuzuweisen. Die befragten ExpertInnen sind daher für eine Vereinheitlichung des Angebots.

Einhergehend mit dem positiven Trend am Arbeitsmarkt ist zuletzt auch die Nachfrage nach Auszubildenden gestiegen, sodass *„Jugendliche, die vor zwei, drei Jahren nicht direkt auf einem Lehrplatz untergekommen wären, jetzt oft auch schon direkt einen Arbeitsplatz in der Wirtschaft finden“*.<sup>8</sup> Die Politik reagiert auf diesen Trend, indem der Fokus auf innerbetriebliche Fördermaßnahmen zur beruflichen Inklusion gelegt wird, sodass derzeit vorgelagerte Maßnahmen wie die Produktionsschulen eher in den Hintergrund treten. Die Lage am Arbeitsmarkt kann sich allerdings (konjunkturbedingt) schnell wieder ändern.

---

<sup>7</sup> Alle Zahlenangaben aus KOST OÖ et al 2018

<sup>8</sup> Interview Produktionsschulkoordinator

#### 4. Fallstudie „go4job“ Braunau

Eingeleitet wurde die Fallstudie mit einer Exkursion der Projektgruppe in die Produktionsschule „go4job“ im November 2017. Dieser folgten drei Interviews mit vier GesprächspartnerInnen vor Ort sowie eine ganztägige, nicht verdeckte teilnehmende Beobachtung im März 2018.

Die Produktionsschule, die vom Verein BBRZ Österreich getragen wird, befindet sich im Gewerbeareal am Stadtrand von Braunau. Die Räumlichkeiten sind allesamt angemietet und umfassen im Wesentlichen ein Büro, einen Klassenraum, eine Küche, eine Kreativ- und eine Wissenswerkstatt. Zudem werden handwerkliche Übungs-Werkstätten von Betrieben im regionalen Umfeld genutzt. Neben der Maßnahmenleiterin sind hier zwei Coaches und drei TrainerInnen beschäftigt.

Die Einbindung der Maßnahme in die NEBA-Kette sehen die befragten Trainerinnen positiv, da das NEBA-System als „gut durchdacht“ wahrgenommen wird und dieses – im Gegensatz zu früheren Maßnahmen - auf längere Sicht angelegt ist. Ziel der Produktionsschule sei es, einen Perspektivenplan zu entwickeln, um die Jugendlichen „arbeitsfit“ zu machen. Das SMS kontrolliert regelmäßig, wie viele Jugendliche im Anschluss eine verlängerte Lehre oder Teilqualifikation begonnen haben, eine fixe Quote ist jedoch nicht vorgegeben.

Bei der Verzahnung der einzelnen Maßnahmen der NEBA-Kette kann es mitunter zu Problemen kommen. Die Vorteile des Systems würden allerdings überwiegen, da keine/r aus dem System herausfallen kann. Allerdings wünscht man sich etwas weniger Bürokratie, da die „Dokumentationsflut“ sehr viel Zeit in Anspruch nehme.

Da die Jugendlichen neben der Produktionsschule oft auch von anderer Seite betreut werden (z.B. von Psychologen), haben die befragten Trainerinnen den Eindruck, dass sie dadurch „überserviciert“ werden: Wenn zu viele unterstützende Kräfte parallel wirken, hemme das die Eigeninitiative der Jugendlichen.

Ein wesentliches Problem wird in den mangelnden Grundkenntnissen nach neun Schuljahren gesehen: Viele TeilnehmerInnen hätten gravierende Schwierigkeiten beim Rechnen oder seien nicht fähig, sinnerfassend zu lesen. Ebenso lassen sich massive Mängel hinsichtlich der Verhaltensnormen und Alltagskompetenzen feststellen: Die Jugendlichen seien oftmals nicht in der Lage, das Wechselgeld beim Einkaufen zu kontrollieren oder Kochrezepte auf unterschiedliche Personenzahlen umzurechnen. Es werde deshalb versucht, ihnen Wissen praxisnah zu vermitteln, z.B. Rechnen beim Einkaufen-Gehen oder beim Zutaten-Abwiegen fürs Kochen.

Die TeilnehmerInnen lernen in der Produktionsschule v.a., wie man einen regelmäßigen Tagesablauf führt und auch Aufgaben zu erledigen, auf die man im Moment keine große Lust hat. Geübt wird u.a. das sichere Auftreten, das Einhalten von Terminen und das korrekte Führen von Gesprächen, weiters werden grundlegende schulische Kenntnisse aufgefrischt. Generell wird versucht, den Jugendlichen jene schulischen und persönlichen Kompetenzen zu vermitteln, die ihnen helfen, einen stabilen Berufsalltag zu bewältigen. Darüber hinaus wird durch das Ausprobieren verschiedener praktischer Tätigkeiten versucht, die jeweiligen individuellen Neigungen und Begabungen zu identifizieren, da dies für die Berufswahl entscheidend ist.

Grundsätzlich gibt es in der Produktionsschule eine **Monatsplanung**. Sollte es im laufenden Betrieb zu Änderungen kommen, werden diese im wöchentlich stattfindenden Meeting aller anwesenden MitarbeiterInnen besprochen. Dabei werden auch Fallbesprechungen durchgeführt.

Die Planung des konkreten **Tageablaufs** in der Produktionsschule ist von Flexibilität geprägt und wird von den MitarbeiterInnen immer einen Tag im Vorhinein vorgenommen. Der Tag in der

Produktionsschule beginnt für die TeilnehmerInnen um 8.00 Uhr, zu Beginn werden sie in zwei Kleingruppen aufgeteilt und jeweils über das aktuelle Tagesprogramm informiert. Maßnahmenende ist jeweils um 14.00 Uhr, aber auch hier sowie bezüglich der beiden Pausen am Vormittag und zu Mittag ist man bedarfsorientiert und zeitlich flexibel.

Das **Programm** der Produktionsschule umfasst eine breite Palette an Angeboten. Interne Kurse beinhalten vor allem Kreativarbeiten (Basteln, Handwerken), Wissensarbeiten (Theorieinputs, Arbeitsblätter) sowie Aktivitäten in der Übungsküche und in der Metallwerkstatt (z.B. Schweißen). Letztere ist ein Spezifikum der Produktionsschule Braunau und erklärt sich aus der starken Stellung der metallverarbeitenden Industrie in der Region und der Partnerschaft mit der Firma KTM in Mattighofen. Als Beispiele für von externen Anbietern zugekaufte Kurse können Bewerbungstrainings, Theaterpädagogik oder Erste Hilfe-Kurse genannt werden. Darüber hinaus können die Jugendlichen an Exkursionen, Berufserprobungen und Berufspraktika teilnehmen. Ergänzt werden diese Maßnahmen durch ein begleitendes individuelles Coaching.

Bei Eintritt der Jugendlichen in die Produktionsschule gelte es zunächst, diesen gegenüber **Vertrauen aufzubauen**, da dies die Voraussetzung für die weitere Betreuung darstelle. Die Betreuung erfolgt grundsätzlich in Kleingruppen, da es nur dadurch möglich sei, die individuellen Fähigkeiten der Jugendlichen zu erkennen. Diese werden dann bei der Aktivitätsplanung und der künftigen Themenwahl berücksichtigt.

Positiv aufgefallen ist die **Feedback-Kultur** in der Produktionsschule Braunau. Nach jeder Aktivität wurden von den Jugendlichen Rückmeldungen eingeholt, umgekehrt erhielten die TeilnehmerInnen ein Feedback zu den erbrachten Leistungen, wobei sowohl positive Kommentare abgegeben wurden als auch – höflich, aber zielgerichtet – auf Fehler oder Schwierigkeiten hingewiesen wurde.

Das bedeutendste Ziel für die TrainerInnen ist es, den Jugendlichen **Durchhaltevermögen** beizubringen, sodass diese zu selbständig denkenden Menschen heranreifen können, die ihren eigenen Weg gehen. Ein weiteres zentrales Ziel ist der anschließende Beginn eines Lehrverhältnisses, das im Idealfall mit einem positiven Lehrabschluss endet. Allerdings ist es kaum möglich, die Jugendlichen in ein reguläres Lehrverhältnis zu vermitteln, sodass auch die verlängerte Lehre oder eine Teilqualifikation als Erfolg angesehen werden.

Jeder Jugendliche hat im Rahmen der Produktionsschule **Lehrgänge zur Berufserprobung** zu absolvieren. Hierfür sind maximal 90 Tage im Jahr vorgesehen, die individuell aufgeteilt und vereinbart werden können. Sollte für den Berufswunsch kein passendes Unternehmen im vorhandenen Firmenpool (s.u.) vorhanden sein, werden neue Unternehmen gesucht und akquiriert. Auch besteht die Möglichkeit, dass sich der bzw. die Jugendliche selbst einen Praktikumsplatz organisiert.

Die Produktionsschule Braunau verfügt mittlerweile über einen relativ großen Pool an **Partnerunternehmen**, die für Berufspraktika bzw. die Lehrstellensuche herangezogen werden können. Dazu zählen u.a. Großbetriebe wie KTM oder OBI. Ermöglicht wurde dies durch intensive Kontaktpflege, denn die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist den TrainerInnen zufolge keinesfalls selbstverständlich, da eine verlängerte Lehre oder eine Teilqualifikation oftmals für Firmen noch unbekannt sind.

Die Zusammenarbeit mit den **Eltern** verläuft unterschiedlich. Manche Eltern sind mit der Erziehung überfordert und üben keine Vorbildwirkung aus, manche können mit einer Institution wie der Produktionsschule nichts anfangen. Aus diesen Gründen würden es die befragten PädagogInnen als hilfreich erachten, wenn sich die Jugendlichen – zumindest temporär – ihrem gewohnten Umfeld

entziehen könnten. Ein Teil der Jugendlichen ist bereits großjährig und damit selbst für sich verantwortlich.

Viele TeilnehmerInnen haben negative Erfahrungen mit sozialer Ausgrenzung und fehlender familiärer Unterstützung gemacht. Bei manchen Jugendlichen kann man eine Entwicklungsverzögerung konstatieren oder eine Lernschwäche. Ein Teil der Jugendlichen weist unzulängliche sprachliche Fertigkeiten in Deutsch auf. Es gibt auch TeilnehmerInnen, die sehr zurückgezogen agieren und außerhalb der Gruppe stehen, nicht zuletzt aufgrund vorangegangener Mobbing-Erfahrungen in der Schule. Generell unterscheiden sich die Jugendlichen hinsichtlich ihrer Fähigkeiten und ihrer Persönlichkeitsstruktur enorm, die TrainerInnen versuchen, so gut es geht darauf einzugehen.

## 5. Fazit und Handlungsempfehlungen

Als zentrales Merkmal der untersuchten Produktionsschule sticht deren **Flexibilität** hervor. Diese bezieht sich auf die Planung, die interne und externe Koordination, die Aufgabenverteilung unter den MitarbeiterInnen ebenso wie auf die Zuteilung von Aufgaben an die Jugendlichen. Die flexible Herangehensweise erscheint angesichts der Heterogenität der TeilnehmerInnen und deren Problemlagen auch sinnvoll und notwendig. Ein weiteres Asset der Produktionsschule ist die **Verbindung von Theorie und Praxis**, die den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt wesentlich erleichtert.

Um den Ablauf zu optimieren, lassen sich aus unserer Forschung – abseits der bereits genannten Vorschläge - eine Reihe von **Empfehlungen** ableiten. So bräuchte eine flexiblere Gestaltung der Aufenthaltsdauer der TeilnehmerInnen in der Produktionsschule den Vorteil, dass eine schnellere Reaktion auf individuelle Veränderungen in der Entwicklung der Jugendlichen möglich wäre. Der bürokratische Aufwand könnte durch Vereinfachungen des Berichtswesens verringert werden. Austausch-Workshops für TrainerInnen und Coaches der verschiedenen Produktionsschulen könnten zur Erweiterung der persönlichen Kompetenzen und zur Adaptierung bewährter Praktiken beitragen. Eine verbesserte Abstimmung der Betreuungsmaßnahmen würde die beklagte „Überservicierung“ der TeilnehmerInnen reduzieren. Übernachtungsmöglichkeiten in der Produktionsschule oder eine Führung in Internatsform könnten einen gewissen – von den TrainerInnen als wünschenswert erachteten – Abstand zum Herkunftsmilieu bewirken. Und da es nur Informationen über jenen Teil der Jugendlichen gibt, die nach der Produktionsschule in der NEBA-Kette verbleiben, wären hier ein verbessertes Monitoring oder Verlaufsstudien wünschenswert.

Insgesamt handelt es sich bei der Produktionsschule um eine sehr **teilnehmerorientierte Organisation**, in deren Rahmen eine zeit- und personalintensive und möglichst individuelle Betreuung erfolgt. Dabei gilt es natürlich auch den finanziellen Aspekt zu beachten, doch sollte man den eher kurzfristigen Kosten dieser Maßnahmen die langfristigen Folgekosten aufgrund längerer oder wiederholter Arbeitslosigkeit und sozialer Bedürftigkeit gegenüberstellen, die zwangsläufig anfallen würden, wenn es derartige Unterstützungsangebote nicht gäbe.

## Literatur

KOST OÖ, Sozialministeriumservice, IAB 2018: Jahresbericht 2017 Produktionsschulen OÖ, Linz  
Kriechbaum et al. 2018: Endbericht: Produktionsschule. Zwischen Ausbildung und Beruf, JKU Linz